

Susanna Koeberle, "Ein abgründiges Universum," *Neue Zürcher Zeitung*, July 5, 2020

Neue Zürcher Zeitung

20 KUNST

Neue Zürcher Zeitung

Ein abgründiges Universum

Das fragmentarische zieht sich wie ein roter Faden durch die Bilder des Georgiers Andro Wekua: «Sie können etwas sagen, was ich nicht sagen kann.» VON SUSANNA KOEBERLE

Annahmestand? Nein. Er arbeite wie eh und je in seinem Atelier in Berlin, sagt Andro Wekua am Telefon. Das Inesichere in der Abgeschlossenheit ist dem Künstler vertraut. Ausser den abgessagten Reisen und dem fehlenden Ausstellungstross hat sich für ihn durch die gegenwärtige Situation nicht viel geändert. Und während viele die Ungewissheit gerade in dieser besonderen Zeit als quälend empfanden, ist das Unbekannte in Andro Wekuas Kunst ohnehin eine Konstante.

Gerade dies kann aber auch unheimlich oder abweisend wirken. Die Arbeiten des georgischen Künstlers hinterlassen ein Gefühl der Verunsicherung. Wekuas Kunst ist bei aller ästhetischen Faszination definitiv keine Wohlfühlkunst. Es ist etwas anderes, das sie anziehend macht. Vielleicht löst sie unbestimmbare Vertrautheit aus, die wir gegenüber unseren Träumen haben.

Als Kind sei er ein Träumer gewesen, sagt Wekua. Er habe viel gezeichnet, zur Schule sei er nicht besonders gern gegangen. Andro Wekua wurde 1977 in Sochumi geboren, einem Badeort am Schwarzen Meer. Schon früh war er regelmäßig bei einem Freund seines Vaters, einem Künstler, zu Hause. Der Zugang zur Kunst habe sich ganz natürlich ergeben, erzähle er bei einem Treffen in Zürich vor zwei Jahren anlässlich seiner grossen Einzelausstellung in der Kunsthalbe.

Aufgrund politischer Unruhen floh seine Familie 1992 in die georgische Hauptstadt Tbilisi. Dort besuchte Wekua zwei Jahre lang die Kunstschule, doch die «Stimmung in der Hauptstadt Georgiens war damals alles andere als idyllisch. Seine Mutter schickte den jungen Mann nach Dorachi im Goetianame, die Schweiz bedeutete definitiv einen Tapeetenwechsel. Die Zeit weg von zu Hause sei hart für ihn gewesen, aber sie habe seinen künstlerischen Werdegang geprägt, sagt Wekua.

Verschwommene Einblicke

Die Erinnerungen an seine Kindheit und Jugendzeit in Georgien fliessen zwar als bruchstückhafte Splitter in seine Arbeit ein, doch nicht als festmachbare Referenzen, eher als verschwommene Einblicke in eine Welt, in der Gegenwärtiges und Vergangenes koexistieren ohne feste zeitliche oder räumliche Koordinaten. Nach Georgien reiste Wekua lange Zeit nicht mehr, heute ist er wieder häufiger dort, vor allem in Tbilisi. Die Verbindung zu seinem Geburtsort im heutigen Abchazien blieb nur mental bestehen. «Schonmal ist wie eine surreale Sonne, die ich nicht wirklich greifen kann», sagt der Künstler. Realität ist ein relativer Begriff, das führt uns Andro Wekua Kunst besonders deutlich vor.

Das Fragmentarische zieht sich wie ein roter Faden durch das Werk des internationalen tätigen Künstlers. Ob Malerei, Skulptur, räumliche Installation, Zeichnung oder Film: Die diversen Medien funktionieren nach dem Prinzip der Collage. Was für Betrachter wie surreale oder zusammenhanglose Bruchstücke wirkt, widerspiegelt eine innere Realität – daran lässt Wekua auch im Gespräch keine Zweifel aufkommen. Wenn es um Erklärungen zu seinen Arbeiten geht, spürt man an seinen zögernden Antworten, dass vieles auch im Dunkeln bleiben soll. «Ich weiss, dass es so sein muss, auch wenn ich es nicht einordnen kann», sagt er. Das Unbekannte soll unbekannt bleiben.

Erzählt uns Wekua Kunst von einer Begegnung mit inneren Dämonen? Von ihrer Überwindung? Psychologisierende oder biografische Deutungen werden der Komplexität seiner Arbeiten nicht gerecht. Von der Vieldeutigkeit seines Œuvres zeugt etwa die gespenstische Präsenz der menschlichen Figuren – einer der wiederkehrenden Motive in Wekuas Schaffen. Auch wenn diese Figuren immer als menschliche Wesen



Andro Wekua, porträtiert von der befreundeten Künstlerin Elizabeth Peyton.

erkennbar sind, wohnt ihnen eine gewisse Fremdheit und Entstricktheit inne. Die Schwierigkeit, mit diesen Gestalten in einen Dialog zu treten, hat mit dem Fehlen des Blickes zu tun. Die Augen der zum Teil puppenhaft wirkenden Figuren sind entweder geschlossen, ausgepart oder melancholisch nach innen gerichtet. Leere Augenpaare blicken uns aus fernen Welten an, als wolle der Künstler sie vor den forschenden Blicken der Betrachter schützen. Doch paradoxerweise erhält dieser Rückzug die Anziehungskraft der Werke. Das Fehlen und die Leere erzeugen ein Begehren. Wir werden als Betrachter dazu eingeladen, unsere eigenen Abgründe und Wünsche zu erkunden.

Die Sicht auf innere Räume

Vor Andro Wekua Arbeiten befinden wir uns gewissermassen im «Raum der Wünsche». So heisst ein Raum in Andrei Tarkowskis Film «Stalker», den Wekua natürlich kennt. Darin führt der Stalker einen Wissenschaftler und einen Schriftsteller durch eine illegale «Zone» zu dem geheimnisvollen Raum. Dort sollen die unangstigen Wünsche der Menschen in Erfüllung gehen. Räume und Häuser sind ein wiederkehrendes Sujet bei Andro Wekua. Sie erscheinen als modellhafte Bauten, als Bühnenbilder eines stummen Theaters, zwischenbildern haben sie sogar etwas von Gefängnissen. Isolation eröffnet auch die Sicht

auf innere Räume. Und die sehen eben nicht immer vertraut aus. Der fragmentarische Charakter von Wekuas Kunstwerken offenbart auch die schmerzhaften Seiten unserer Existenz. Die Nähe seiner aus unterschiedlichen Elementen bestehenden Bilder, die an den Aufbruch von Traum erinnern, können auch als Narben gelesen werden. Zu diesen in Dystopie kippenden Grundstimmungen im Kontrast steht die expressive Farbigkeit der Gemälde, Collagen oder Skulpturen. Farbe ist für Wekua aber nichts Gefälliges, er möchte uns durch die Bämtheit seiner Kunst nicht verführen, er weiss vielmehr genau, wann und wie er dieses Mittel einsetzt. Da wirkt vielleicht Goethes Farbenlehre nach, bei der er sich bei der Ausbildung am Goetheanum intensiv beschäftigt hat. «Farbe erleichtert mir meine Sprache», sagt er.

Wekuas Aussagen lassen sich aber nicht festnageln. Das Verweisen von Spuren zeigt sich schon nur daran, dass er seine Texte jeweils auf Georgisch oder Deutsch verfasst und sie dann ins Englische übersetzen lässt. Danach zerstört er die Originale. Er klappt quasi die Nabelschnur, dadurch entsteht eine Distanz, aber auch die Freiheit, Neues zu kreieren. Ob der Künstler nun schreibt, malt, skulpturiert oder filmt, malt, Skulpturen anfertigt, liest oder planks durch Berlin spaziert. Es sind unterschiedliche, aber gleichwertige Zugänge zu einem vagen, lebendigen Raum, den auch er nie ganz beherrscht.

Manchmal ringt Wekua im Gespräch nach Worten: «Bilder können etwas sagen, was ich selber nicht sagen kann. Sie müssen verletzlich sein, ich bin es auch.» Diese Verletzlichkeit schimmert auch im Porträt durch, das Elizabeth Peyton von Andro Wekua gemacht hat. In der Freundschaft mit der amerikanischen Künstlerin – die bekannt ist für ihre verisimilen Porträts – könne er künstlerische Prozesse teilen, sagt Wekua.

Fern und doch vertraut

Er ist ein spannender Gesprächspartner, mit dem man auch über das Universum, den Urknall oder die Relativitätstheorie reden kann. Solche abstrakte Themen sind scheinbar auch in seinen Arbeiten zu erkennen. Doch das Figürliche dominiert. Wenn es keine Menschen sind, dann begegnen wir Delphinen, Palmen, Wölfen, Bauten – oder hin und wieder einem Pegasus. Auch wenn Bezüge zur Realität meist vorhanden sind – etwa durch die Verwendung von Fotografien –, verweisen die Motive auf eine übergeordnete universelle Ebene. Seine Kunst begibt die besondere Fähigkeit, das Ferne und Allgemeine nah und vertraut, das Nahe und Spezifische fern und geheimnisvoll zu machen. Sie schafft eine traumähnliche Zone, einen unbegrenzten Raum, den jeder Betrachter, jede Betrachterin sich auf seine oder ihre Weise aneignen kann.